

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2
Einleitung.....	3
Soziodemographische und allgemeine Angaben	3
Studienmotivation	5
Finanzierung.....	6
Studienfortschritt	7
Betreuungssituation.....	11
Lehre	13
Publikationen und Vorträge	17
Auslandsaufenthalte	18
Serviceleistungen	18
Berufliche Zukunftspläne	22
Abschlussbemerkungen	24
Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	25

Zusammenfassung

Unter den Studierenden des „Doktorat Neu“ an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien wurde im Sommersemester 2016 eine breit angelegte Befragung zur Studiensituation und Zufriedenheit der Studierenden durchgeführt. Als Bestandteil einer umfassenden Qualitätssicherungsmaßnahme verfolgte die Studie als Ziel, Optimierungspotentiale des Doktoratsstudiums der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Wien aufzudecken. Auch das fakultätseigene Graduiertenzentrum wurde dabei einer Evaluation unterworfen.

Von den 721 zum Zeitpunkt der Befragung im sozialwissenschaftlichen „Doktorat Neu“ inskribierten Studierenden nahmen 133 Studierende an der Studie teil (Rücklaufquote von 18 Prozent). Unter anderem hat die Befragung folgende zentrale Ergebnisse geliefert: Hauptmotivation für den Beginn eines Doktoratsstudiums ist ein inhaltliches Interesse ohne konkrete Karriereabsichten gefolgt von einem Anstreben einer wissenschaftlichen Karriere. Cirka 20 Wochenstunden werden von den Studierenden für das Studium aufgewandt. Die Expertise der Betreuungsperson im Forschungsbereich ist ausschlaggebend für die Wahl der Betreuerin bzw. des Betreuers. Mit dem Lehrangebot sowie mit den Serviceleistungen der Universität und der Fakultät sind die Studierenden im Großen und Ganzen zufrieden. Schlussendlich werden Diskussionspunkte für Verbesserungsvorschläge des Studiums „Doktorat Neu“ an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien aufgeworfen.

Einleitung

Im Sommersemester 2016 wurde unter den Studierenden des „Doktorat Neu“ an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien eine großflächige Umfrage zur Studiensituation und Zufriedenheit durchgeführt. Die Befragung war Bestandteil einer umfassenden Qualitätssicherungsmaßnahme und zielte darauf ab, Verbesserungsvorschläge zu den strukturellen Abläufen und inhaltlichen Bedingungen des Doktoratsstudiums der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Wien zu liefern. Auch die Aktivitäten des fakultätseigenen Graduiertenzentrums wurden mittels der Umfrage evaluiert. Die Studie stellt insgesamt eine wichtige Ergänzung zu bereits bestehenden Studien – wie etwa die Studienabschlussbefragung 2013 – 2015 – dar, die jedoch aufgrund ihrer geringen Fallzahlen kaum aussagekräftig sind.

Die Online-Befragung der Doktoratsstudierenden an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien fand im Zeitraum vom 12. Mai bis 26. Juni 2016 statt. Eine deutsche sowie eine englische Version des Online-Fragebogens wurden über die Plattform Unipark programmiert. Die Studierenden wurden über den universitätsinternen Email-Verteiler, um Teilnahme an der Befragung gebeten. Grundgesamtheit für die Befragung bildeten alle zu diesem Zeitpunkt im sozialwissenschaftlichen „Doktorat Neu“ inskribierten Studierenden (N = 721). Von diesen 721 Studierenden beantworteten 133 den Fragebogen vollständig, was einer Rücklaufquote von 18 Prozent entspricht. Der Online-Fragebogen enthielt rund 50 Fragen. Abgesehen von allgemeinen Angaben bezogen sich die Fragen auf die Themen Studienmotivation, Finanzierung, Studienfortschritt, Betreuungssituation, Lehrangebote, Publikationen und Vorträge, Auslandsaufenthalte, Serviceleistungen der Universität und Fakultät sowie auf berufliche Zukunftspläne.

Im Folgenden werden die Ergebnisse insgesamt als auch getrennt nach Geschlechtern, Diplom- bzw. Magisterabschluss, Dissertationsgebiet und Finanzierung vorgestellt.

Soziodemographische und allgemeine Angaben

Von den zum Stichtag inskribierten 430 weiblichen Studierenden nahmen 90 (67,7% der Befragten) und von den zum Stichtag inskribierten 291 männlichen Studierenden nahmen 35 Studierende (26,3% der Befragten) teil. Acht Studierende (6,0% der Befragten) bevorzugten es, kein Geschlecht anzugeben. Insgesamt war die Rücklaufquote unter den weiblichen Studierenden mit 21% höher als die Rücklaufquote unter den männlichen Studierenden mit 12%. Bezogen auf die Geschlechterverteilung in der Grundgesamtheit nahmen mehr Frauen als Männer an der Online-Befragung teil.

Das Alter der befragten Studierenden reichte von 24 bis 65 Jahre. Das Durchschnittsalter betrug 33,2 Jahre (Standardabweichung = SD = 6,9), wobei die Mehrheit der befragten Studierenden zwischen 29 und 34 Jahre alt waren. Im Durchschnitt waren die befragten männlichen Studierende um vier Jahre älter (Mittelwert = M = 35,5, SD = 8,71 $p < 0,05$) als die an der Studie teilgenommenen weibliche Studierenden (M = 31,7, SD = 7,61).

Die große Mehrheit der Befragten besaß die österreichische (63,9%) gefolgt von der deutschen Staatsbürgerschaft (12,8%). Zu geringeren Teilen stammten die befragten Doktoratsstudierende aus anderen EU-Ländern (8,3%), aus Europa – exklusive EU-Länder – (6,8%) sowie aus anderen Ländern außerhalb Europas (8,3%). Dies entspricht der ungefähren Nationalitätenverteilung in der Grundgesamtheit, in der die große Mehrheit der Studierenden österreichische Staatsbürgerschaft gefolgt von deutscher, türkischer, russischer, kosovarisch, U.S.-amerikanischer und iranischer Staatsbürgerschaft hat.

Insgesamt hatten 63,2% der befragten Doktoratsstudierenden ihren Diplom- bzw. Magisterabschluss an der Universität Wien erworben. 21,8% der Befragten besaßen einen Abschluss einer anderen Hochschule innerhalb der EU, gefolgt von einem Abschluss an einer anderen österreichischen Universität, einem Abschluss von einer Hochschule außerhalb der EU bzw. sonstige Abschlüsse (jeweils 4,5%). Abschlüsse von österreichischen Fachhochschulen waren die Ausnahme (1,2%).

Die Verteilung der Dissertationsgebiete der an der Umfrage teilgenommenen Studierende sah folgendermaßen aus: Politikwissenschaft (Politik): 30,8%, Publizistik und Kommunikationswissenschaft (PKW): 26,6%, Soziologie: 18,0%, Kultur- und Sozialanthropologie (KSA): 14,3%, Pflegewissenschaft (Pflege): 9,8% und Wissenschafts- und Technikforschung: 1,5%. Dies entspricht ungefähr der Verteilung der Dissertationsgebiete in der Grundgesamtheit (Politikwissenschaft: 43,7%, Publizistik und Kommunikationswissenschaft: 21,2%, Soziologie: 16,9%, Kultur- und Sozialanthropologie: 12,6%, Pflegewissenschaft: 4,2% und Wissenschafts- und Technikforschung: 2,4%). Außerdem zeigte die Datenauswertung einen signifikanten Zusammenhang zwischen Geschlecht und Dissertationsgebiet ($p < 0,05$): Unter den befragten Studierende gaben mehr Männer als Frauen als Dissertationsgebiete Politikwissenschaft oder Kultur- und Sozialanthropologie an. Weibliche Studierende gaben als Dissertationsgebiet häufiger Soziologie an. Die Verteilung der Dissertationsgebiete nach Diplom- bzw. Magisterabschluss von der Universität Wien versus von einer anderen Hochschule zeigte keinerlei signifikanten Unterschiede: Unabhängig von der Hochschule, an dem ein Diplom- bzw. Magisterabschluss erworben wurde, wurden die unterschiedlichen Dissertationsgebiete gewählt. Auch die Art der Finanzierung

des Doktoratsstudiums (Finanzierung durch die Universität Wien versus andere Formen) zeigte keinerlei signifikanten Unterschiede bezüglich der Wahl des Dissertationsgebietes.

Für die weitere Ergebnispräsentation wird das Dissertationsgebiet der Wissenschafts- und Technikforschung zur Soziologie hinzugerechnet.

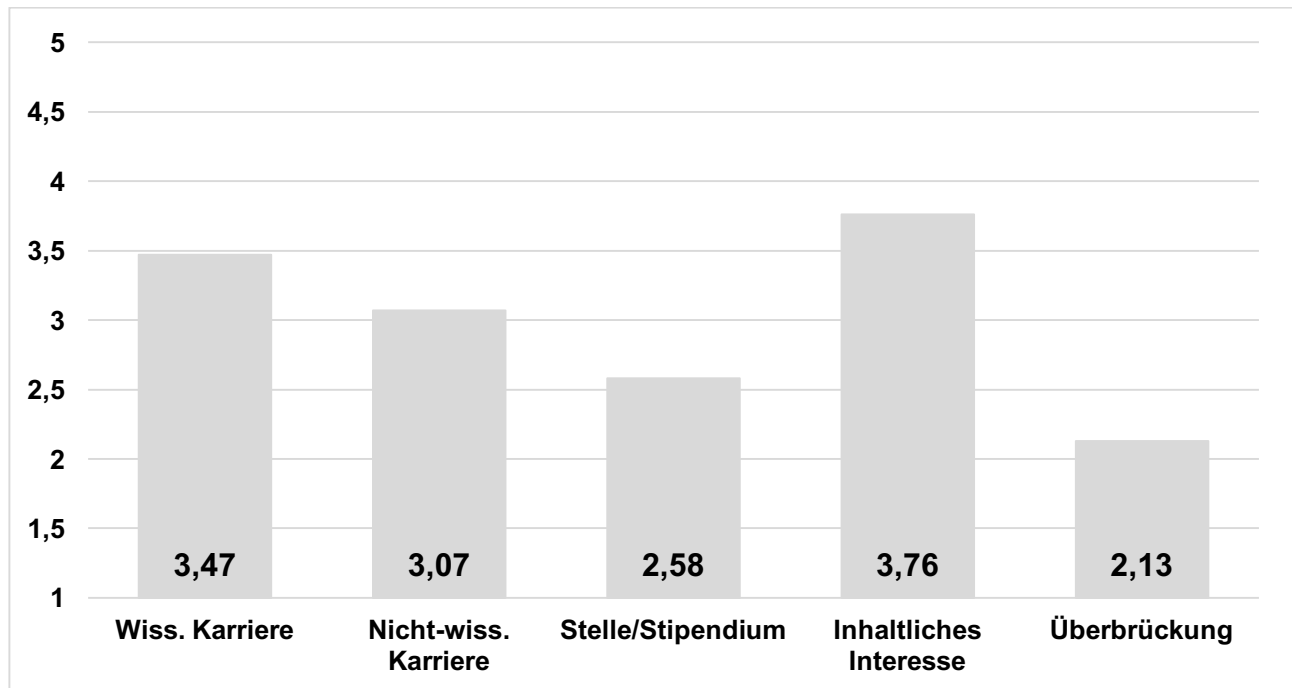
Studienmotivation

Als Hauptmotivation (Abbildung 1), warum sich die Studierenden damals für ein Doktoratsstudium entschieden hatten, wurde auf einer Skala von 1 (= trifft überhaupt nicht zu) bis (5 = trifft voll und ganz zu), das inhaltliche Interesse ohne konkrete Karriereabsichten ($M = 3,76$, $SD = 1,24$) genannt. Auch das Anstreben einer wissenschaftlichen Karriere im akademischen oder außeruniversitären Bereich ($M = 3,47$, $SD = 1,43$) motivierte Studierende, sich für ein Doktoratsstudium zu entscheiden. Die Verbesserung der Karrierechancen im nicht-wissenschaftlichen Bereich ($M = 3,07$, $SD = 1,35$), die Ausschreibung einer DoktorandInnenstelle bzw. der Erhalt einer solchen Stelle oder eines Stipendiums ($M = 2,58$, $SD = 1,7$) und die Überbrückung, bis sich interessanten berufliche Möglichkeiten ergeben ($M = 2,13$, $SD = 1,41$), waren nachrangige Gründe für den Beginn eines Doktoratsstudiums.

Eine tiefergehende Analyse offenbarte keinerlei signifikante Unterschiede bezüglich der Studienmotivation zwischen den Geschlechtern. Jedoch gab es signifikante Unterschiede nach dem Diplom- bzw. Magisterabschluss, dem Dissertationsgebiet und der Finanzierung der Doktoratsstudierende. Die Verbesserung der Karrierechancen im nicht-wissenschaftlichen Bereich motivierte Doktoratsstudierende mit einem Diplom- bzw. Magisterabschluss von der Universität Wien signifikant geringer ($M = 2,89$, $SD = 1,32$) als jene Studierende mit einem Abschluss von einer anderen Hochschule ($M = 3,38$, $SD = 1,36$, $p < 0,05$). Des Weiteren wirkte die Verbesserung der Karrierechancen im nicht-wissenschaftlichen Bereich auf Doktoratsstudierende der Politikwissenschaft am stärksten motivierend ($M = 3,68$, $SD = 1,23$, $p < 0,05$). Dies war eine geringere Motivation für Studierende anderer Dissertationsgebiete. Insbesondere im Hinblick auf die Finanzierung des Doktoratsstudiums zeigten sich hier einige signifikante Unterschiede. Für jene Doktoratsstudierende, die im wissenschaftlichen Bereich an der Universität Wien angestellt sind, waren das Anstreben einer wissenschaftlichen Karriere ($M = 3,82$, $SD = 1,37$, $p < 0,1$) sowie die Ausschreibung bzw. der Erhalt einer Stelle bzw. eines Stipendiums ($M = 3,47$, $SD = 1,64$, $p < 0,001$) größere Motivatoren, sich für ein Doktoratsstudium zu entscheiden, als für jene Studierende, die nicht im wissenschaftlichen Bereich der Universität Wien angestellt sind. Im Gegenzug war die Verbesserung der Karrierechancen im nicht-

wissenschaftlichen Bereich für jene nicht in der Wissenschaft erwerbstätigen Studierende ein größerer Motivator ($M = 3,29$, $SD = 1,35$, $p < 0,05$), sich für ein Doktoratsstudium zu entscheiden.

Abbildung 1: Wenn Sie an den Beginn Ihres Doktoratsstudiums zurückdenken: Warum haben Sie sich damals für ein Doktoratsstudium entschieden? (Angabe von Mittelwerten, 1 = trifft überhaupt nicht zu, 5 = trifft voll und ganz zu)



Finanzierung

Bezüglich der Finanzierung des Doktoratsstudiums an der Fakultät für Sozialwissenschaften zeigte die Auswertung, dass rund ein Drittel der befragten Studierenden (30,11%) an der Universität Wien im wissenschaftlichen Bereich beschäftigt waren. Ein weiteres Drittel (32,3%) gab an, im nicht-wissenschaftlichen Bereich erwerbstätig zu sein. 21,1% der Befragten waren in keiner Form erwerbstätig, 9,8% waren an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung erwerbstätig und 6,8% waren an einer anderen Hochschule erwerbstätig. Hier zeigten sich keinerlei signifikante Unterschiede weder nach Geschlecht noch nach Diplom- bzw. Magisterabschluss. Tendenzielle Unterschiede ($p < 0,1$) zeigten sich bezüglich des Dissertationsgebietes: Doktoratsstudierende der Pflegewissenschaften waren eher an einer anderen Hochschule erwerbstätig und in einem weit geringeren Ausmaß an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung erwerbstätig.

Im Fall, dass Doktoratsstudierende im wissenschaftlichen Bereich der Universität Wien erwerbstätig waren, waren diese zu großen Mehrheit als Praedoc nach dem Kollektivvertrag §26 (44,7%) oder als MitarbeiterInnen in Drittmittelprojekten (36,8%) angestellt. Anstellungen im Rahmen von uni:docs (7,9%), DOC-team der ÖAW (7,9%) oder DOC der

ÖAW (2,6%) waren seltener der Fall. Hier zeigten sich keine signifikanten Unterschiede weder nach Geschlecht noch nach Dissertationsgebiet. Bezüglich des Diplom- bzw. Magisterabschlusses von der Universität Wien versus von einer anderen Hochschule ergab die Analyse signifikante Unterschiede. Doktoratsstudierende mit einem Diplom- bzw. Magisterabschluss von der Universität Wien waren häufiger als MitarbeiterInnen in Drittmittelprojekten oder in DOC-teams tätig. Studierende mit einem Abschluss von einer anderen Hochschule waren eher durch uni:docs an die Wissenschaft gebunden. Beide Gruppen waren zu gleichen Teilen als Praedoc nach dem Kollektivvertrag an der Universität Wien tätig.

Wenn Doktoratsstudierende nicht im wissenschaftlichen Bereich der Universität Wien angestellt waren, dann waren sie im Durchschnitt über das gesamte Doktoratsstudium hinweg 26,56 Wochenstunden (SD = 15,81) erwerbstätig. Es zeigte sich ein signifikanter Gruppenunterschied nach Geschlecht: Männliche Studierende (M = 39,10, SD = 13,65, $p < 0,001$) waren signifikant mehr Stunden pro Woche (um 18 Wochenstunden mehr) erwerbstätig als Frauen (M = 21,59, SD = 13,93). Es waren keine signifikanten Unterschiede weder nach Diplom- bzw. Magisterabschluss noch nach Dissertationsgebiet zu finden.

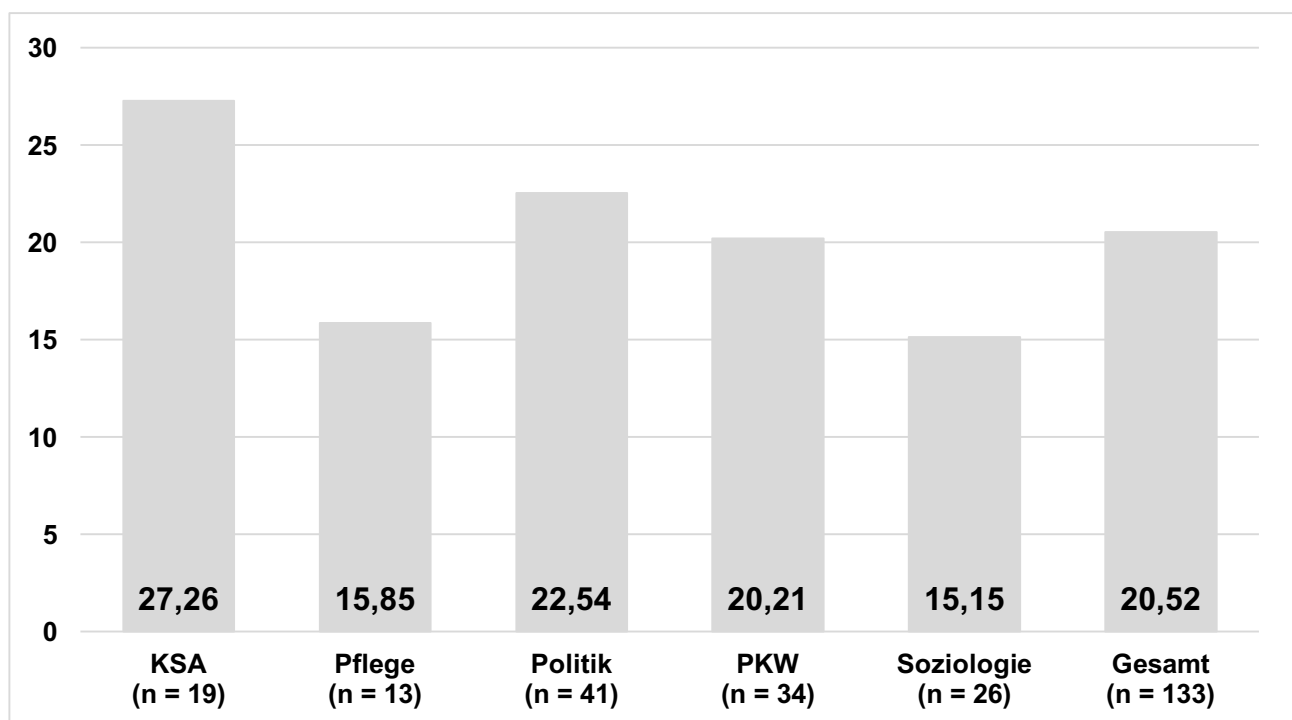
Studienfortschritt

Zum Zeitpunkt der Umfrage befanden sich die befragten Doktoratsstudierenden im Durchschnitt im fünften Semester (M = 5,21, SD = 3,06). Während die Datenauswertung keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht oder nach Dissertationsgebiet ergab, zeigte sich, dass Studierende, die durch eine wissenschaftliche Stelle an der Universität Wien finanziert sind, zum Zeitpunkt der Befragung in einem signifikant höheren Semester waren (M = 6,26, SD = 3,17, $p < 0,05$) als jene Studierende ohne wissenschaftliche Finanzierung durch die Universität Wien (M = 4,84, SD = 2,95). Auch Studierende mit Diplom- bzw. Magisterabschluss von der Universität Wien befanden sich in einem signifikant höheren Semester (Diplom- bzw. Magisterabschluss von der Universität Wien: M = 5,74, SD = 3,18, Diplom- bzw. Magisterabschluss von einer anderen Universität: M = 4,26, SD = 2,59, $p < 0,05$).

Auf die Frage, wie viele Stunden die Studierenden durchschnittlich pro Woche für das Doktoratsstudium aufwenden, antworteten diese im Durchschnitt mit 20,52 Wochenstunden (SD = 14,57) (Abbildung 2). Während die Analyse nach Geschlechte keinen signifikanten Unterschied ergab – männlich und weibliche Studierende gaben an, in etwa gleich viele Wochenstunden für das Doktoratsstudium aufzuwenden – zeigten die anderen Vergleiche signifikante Gruppenunterschiede auf: Tendenziell wandten Studierende mit einem

Diplom- bzw. Magisterabschluss von der Universität Wien signifikant weniger Wochenstunden für das Studium ($M = 18,74$, $SD = 14,53$, $p < 0,1$) auf als jene Studierende mit einem Diplom- bzw. Magisterabschluss von einer anderen Hochschule ($M = 23,57$, $SD = 14,27$). Doktoratsstudierende der Kultur- und Sozialanthropologie arbeiteten die meisten Wochenstunden für das Studium ($M = 27,26$, $SD = 15,88$, $p < 0,05$), während im Gegenzug Studierende der Soziologie ($M = 15,15$, $SD = 10,31$) und der Pflegewissenschaft ($M = 15,85$, $SD = 8,93$) die wenigsten Wochenstunden für das Studium aufwendeten. Studierende der Politik- ($M = 22,54$, $SD = 17,11$) und Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ($M = 20,21$, $SD = 13,60$) lagen im Mittelfeld. Tendenziell wendeten Studierende mit einer Vollfinanzierung durch die Universität Wien mehr Wochenstunden für das Studium auf ($M = 23,92$, $SD = 16,04$, $p < 0,1$) als Studierende, die nicht von der Universität Wien finanziert werden ($M = 19,16$, $SD = 13,80$).

Abbildung 2: Wie viele Stunden wenden Sie durchschnittlich pro Woche für das Doktoratsstudium auf? (Angabe von Wochenstunden)



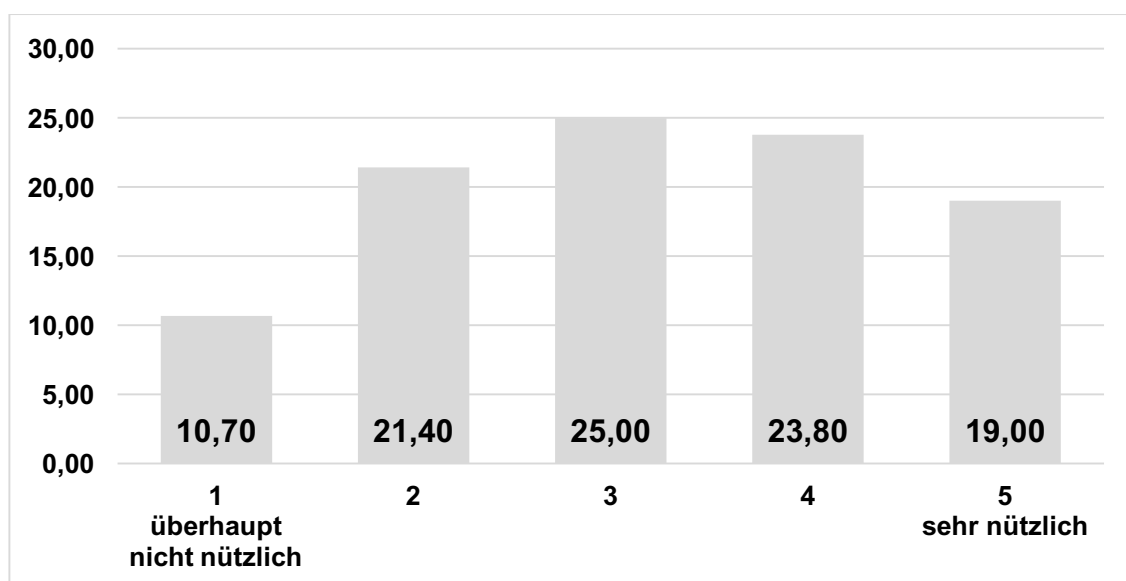
Auf die Frage, in welcher Phase des Doktoratsstudiums sich die Studierende befanden, gaben an 90,6% an, eine Betreuungszusage für ihr Dissertationsprojekt zu haben. 83,5% aller Befragten hatten außerdem bereits ein Exposé ihres Forschungsprojektes verfasst. 65,4% hatten die fakultätsöffentliche Präsentation (FÖP) des Dissertationsprojektes absolviert und fast gleich viele (64,6%) hatten eine Dissertationsvereinbarung mit ihrer Betreuerin bzw. ihrem Betreuer abgeschlossen. 43,4% aller Befragten hatten außerdem schon einen oder mehrere Fortschrittsbericht(e) abgegeben. Ein sehr geringer Anteil der Befrag-

ten befand sich bereits kurz vor Abschluss des Studiums: 3,1% der Befragten hatten GutachterInnenvorschläge eingebracht und die Dissertation zur Begutachtung eingereicht; 1,6% hatten positive Gutachten erhalten und alles bis auf die Defensio absolviert. 9,4% der Befragten befanden sich zu Zeitpunkt der Umfrage am Beginn ihres Doktoratsstudiums: Sie hatten noch keine Betreuungszusage für ihre Dissertation.

Die große Mehrheit der Studierenden (88,5%) absolvierte bei ihrem ersten Antritt die fakultätsöffentliche Präsentation; 11,5% der Studierenden benötigten einen zweiten Antritt. Die weitere Analyse ergab keine signifikanten Unterschiede weder nach Geschlecht noch nach Diplom- bzw. Magisterabschluss oder nach Dissertationsgebiet: Gleich viele männliche als auch weibliche Studierenden absolvierten die FÖP bei ihrem ersten Antritt. Unabhängig davon, wo der Diplom- bzw. Magisterabschluss erworben wurde oder welches Dissertationsgebiet gewählt wurde, waren die Studierenden bei ihrer FÖP erfolgreich. Jedoch zeigte sich, dass Studierende, die von der Universität Wien finanziert werden, signifikant häufiger, die FÖP bei ihrem ersten Antritt bestanden (100,0%, $p < 0,05$), als Studierende, die nicht von der Universität Wien finanziert werden (83,0%).

Auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht nützlich) bis 5 (= sehr nützlich) beurteilten die Doktoratsstudierenden die Dissertationsvereinbarung als mittelmäßig nützlich ($M = 3,19$, $SD = 1,27$). Insgesamt wurde die Dissertationsvereinbarung von einem sehr geringen Teil (10,7%) als überhaupt nicht nützlich eingestuft (Abbildung 3).

Abbildung 3: Wie nützlich finden Sie die Dissertationsvereinbarung in Hinblick auf die Betreuung Ihrer Dissertation auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht nützlich bis 5 = sehr nützlich? (Angabe der Zustimmung in %)



Im Gegensatz dazu, wurde die Vereinbarung von 19,0% als sehr nützlich bewertet. Die Mehrheit der Befragten (25,0%) stufte die Dissertationsvereinbarung mit der Betreuungs-

person als mittelmäßig nützlich ein. Die Nützlichkeit der Dissertationsvereinbarung wurde von männlichen und weiblichen Studierenden und unabhängig ihres Diplom- bzw. Magisterabschlusses, ihres Dissertationsgebietes oder ihrer Finanzierung gleichermaßen eingeschätzt.

61,9% der befragten Studierenden gaben an, dass die mit der Betreuerin bzw. dem Betreuer in der Dissertationsvereinbarung vereinbarten Gesprächstermine stattfanden. 3,6% gaben an, dass diese Termine gar nicht stattfanden und rund ein Drittel (34,5%) gab an, dass diese Termine teilweise stattfanden. Dieses Ergebnis spiegelt sich auch in der Analyse nach Geschlecht, nach Diplom- bzw. Magisterabschluss und nach wissenschaftlicher Finanzierung wider. Lediglich nach Dissertationsgebieten ließen sich tendenzielle Unterschiede ($p < 0,1$) finden: Während 90,0% aller Doktoratsstudierenden der Pflegewissenschaft angaben, dass die vereinbarten Gespräche stattfanden, gaben dies nur 35,3% der befragten Soziologie-Studierenden an.

Als Gründe, warum die Dissertationsvereinbarung trotz positiver FÖP bis dato nicht abgeschlossen werden konnte, nannten die befragten Studierenden „Zeitmangel durch Berufstätigkeit“, „Familiengründung“ sowie eine „mangelnde Unterstützung von Seiten der Betreuungsperson“.

Wenn die in der Dissertationsvereinbarung festgehaltenen Gesprächstermine mit der Betreuerin / dem Betreuer in der Vergangenheit nicht bzw. teilweise stattgefunden hatten, wurde dies von den befragten Doktoratsstudierenden unter anderem mit den „knappen zeitlichen Ressourcen der Betreuungsperson“ begründet. Oft wurden auch „eher informelle Gesprächsformen dazu verwendet, sich mit der Betreuungsperson über die Dissertation auszutauschen“. Die Verbindlichkeit der in der Dissertationsvereinbarung fixierten Gesprächstermine wurde sowohl von den Studierenden als auch von der Betreuungsperson als vernachlässigbar betrachtet: „Es gab schon Besprechungen aber ob das in der Vereinbarung stand oder nicht war egal“, „Gespräche in anderen Formaten/ bei anderen Gelegenheiten haben ausreichend stattgefunden aber nicht ident mit Angabe in Dissertationsvereinbarung“, „Because we both think, as any other rational person working in academia, agreeing on such appointment for the years ahead is nonsense.“

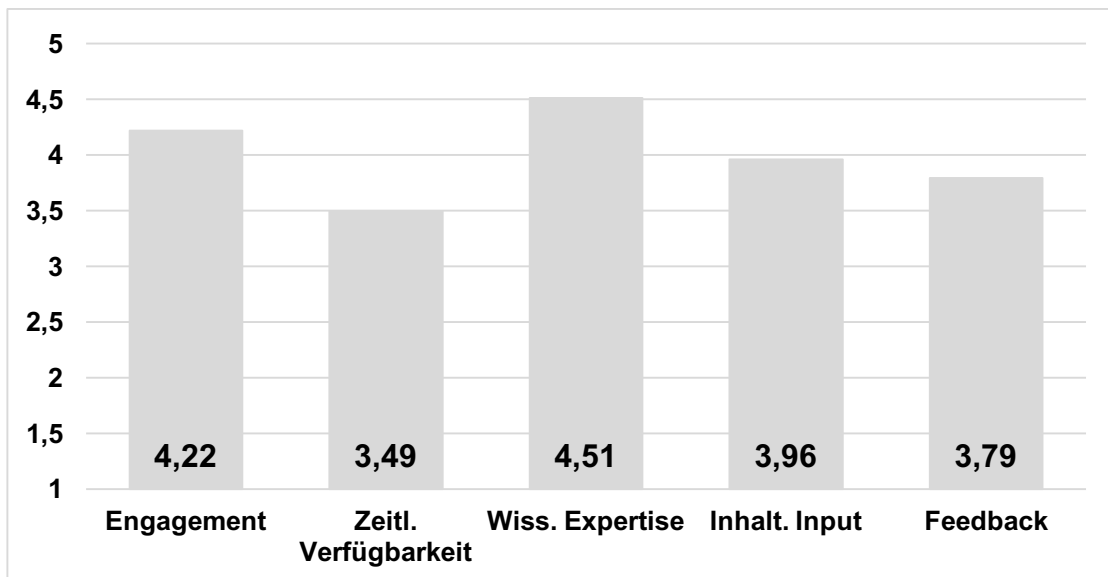
Gründe, warum noch keine Fortschrittsberichte während des Doktoratsstudiums abgegeben wurden, erklärten die Studierenden damit, dass der „erste Bericht zum Zeitpunkt der Umfrage gerade in Arbeit“ war. Andere Gründe für die Nicht-Abgabe solcher Berichte waren, „zu wenig Fortschritt in der Dissertation“ und „Zeitmangel“.

Betreuungssituation

Auf die Frage, nach welchen Kriterien die Studierenden ihre Betreuungsperson ausgewählt hatten (Mehrfachantworten erlaubt), wurde als ausschlaggebendstes Kriterium, die Expertise der Betreuungsperson im Forschungsbereich (71,2% aller Antworten) genannt. Des Weiteren wurden das Renommee der Betreuungsperson in der „scientific community“ (39,4% aller Antworten), die Ermutigung der Betreuungsperson (31,1% aller Antworten) und der Abschluss der Diplom- bzw. Masterarbeit bei derselben Betreuungsperson (25,0% aller Antworten) genannt. Weniger ausschlaggebend für die Wahl der Betreuungsperson war das Angebot eines finanzierten Doktoratsstudiums (12,1% aller Antworten) sowie andere Kriterien (17,4% aller Antworten). Die Auswahl der Betreuungsperson war unabhängig von Geschlecht, Diplom- bzw. Masterabschluss und wissenschaftlicher Finanzierung.

Auf einer Skala von 1 (= sehr schlecht) bis 5 (= sehr gut) wurde die Leistung der Erstbetreuerin bzw. des Erstbetreuers hinsichtlich generellem Engagement, zeitlicher Verfügbarkeit, wissenschaftlicher Expertise, Art und Ausmaß des inhaltlichen Inputs und regelmäßigem Feedback zur Dissertation folgendermaßen beurteilt (Abbildung 4).

Abbildung 4: Wie beurteilen Sie die Leistungen Ihrer Betreuungsperson? (Angabe von Mittelwerten, 1 = sehr schlecht, 5 = sehr gut)



Am besten ($M = 4,51$, $SD = 0,84$) wurde die wissenschaftliche Expertise gefolgt vom generellem Engagement der Betreuungsperson ($M = 4,22$, $SD = 1,03$) eingestuft. Die Art und das Ausmaß des inhaltlichen Inputs sowie regelmäßiges Feedback zur Dissertation wurden mit gut bewertet. Die zeitliche Verfügbarkeit wurde hingegen eher mittelmäßig beurteilt.

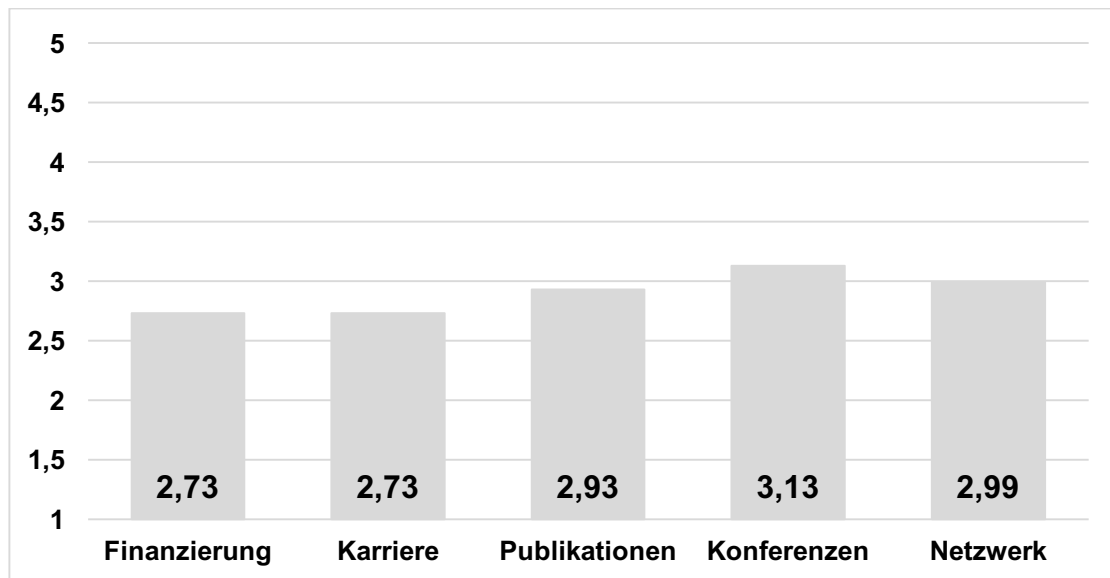
Des Weiteren wurden keine signifikanten Unterschiede in der Beurteilung der Leistungen der Betreuungsperson nach den Geschlechtern gefunden. Es gab lediglich einen tendenziellen Unterschied hinsichtlich der wissenschaftlichen Expertise: Diese wurde von männlichen ($M = 4,73$, $SD = 0,45$, $p < 0,1$) etwas besser beurteilt als von weiblichen Studierenden ($M = 4,41$, $SD = .0,95$). Die Analyse getrennt nach Diplom- bzw. Magisterabschluss zeigte, dass Studierende mit einem Abschluss von der Universität Wien die zeitliche Verfügbarkeit der Betreuungsperson schlechter beurteilten ($M = 3,33$, $SD = 1,17$, $p < 0,05$) als Studierende mit einem Abschluss von einer anderen Hochschule ($M = 3,77$, $SD = 1,20$). Die zeitliche Verfügbarkeit der Betreuungsperson wurde ebenso von Studierenden der Politikwissenschaft besser eingestuft ($M = 4,03$, $SD = 0,97$, $p < 0,05$). Studierende der Kultur- und Sozialanthropologie ($M = 3,11$, $SD = 1,18$) und der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ($M = 3,18$, $SD = 1,33$) beurteilten diese Leitung am schlechtesten. Hinsichtlich des generellen Engagements als auch des regelmäßigen Feedbacks ließen sich tendenzielle Unterschiede finden. Generelles Engagement wurde von Studierenden der Pflegewissenschaft mit sehr gut beurteilt ($M = 4,77$, $SD = 0,60$, $p < 0,1$). Regelmäßiges Feedback zur Dissertation wurde von den Studierenden der Politikwissenschaften am besten bewertet ($M = 4,22$, $SD = 1,10$). Getrennt nach Finanzierungsart zeigte sich, dass Studierende, die von der Universität Wien finanziert werden, die Art und das Ausmaß des inhaltlichen Inputs ($M = 4,30$, $SD = 3,82$, $p < 0,05$) signifikant besser, sowie das generelle Engagement ($M = 4,46$, $SD = 0,90$, $p < 0,1$) als auch die zeitliche Verfügbarkeit der Betreuungsperson ($M = 3,78$, $SD = 1,11$, $p < 0,1$) tendenziell besser beurteilten.

Auch nach der Unterstützung der Betreuungsperson in den Bereichen Finanzierung, Karriereplanung, Verfassen von Publikationen, Konferenzteilnahmen und Aufbau von Netzwerk in der „scientific community“ wurde auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht unterstützt) bis 5 (= sehr unterstützt) gefragt (Abbildung 5). Die Unterstützung von Konferenzteilnahmen wurde von den befragten Studierenden am besten – wenn auch nur mittelmäßig – beurteilt ($M = 3,13$, $SD = 1,64$). Auch die Unterstützung im Aufbau eines Netzwerks ($M = 2,99$, $SD = 1,53$) und im Verfassen von Publikationen ($M = 2,93$, $SD = 1,50$) wurde mittelmäßig beurteilt. Unterstützung in Finanzierung ($M = 2,73$, $SD = 1,66$) und Karriereplanung ($M = 2,73$, $SD = 1,55$) wurden geringfügig schlechter beurteilt.

Getrennt nach Geschlechtern zeigte sich, dass weibliche Studierende ($M = 3,31$, $SD = 1,61$, $p < 0,05$) die Unterstützung von Konferenzteilnahmen signifikant besser beurteilten als männliche Studierende ($M = 2,63$, $SD = 1,60$). Weder nach Diplom- bzw. Magisterabschluss noch nach Dissertationsgebiet wurden signifikante Unterschiede in den Beurtei-

lungen der Unterstützung gemessen. Jedoch zeigten sich hochsignifikante Unterschiede in der Analyse getrennt nach Finanzierung. Studierende, die von der Universität Wien finanziert werden, beurteilten durchgehend alle Unterstützungsleistungen der Betreuungsperson signifikant besser als jene Studierende, die nicht von der Universität Wien finanziert werden.

Abbildung 5: Inwieweit hat Sie Ihre Betreuungsperson in folgenden Bereichen unterstützt? (Angabe von Mittelwerten, 1 = überhaupt nicht unterstützt, 5 = sehr unterstützt)



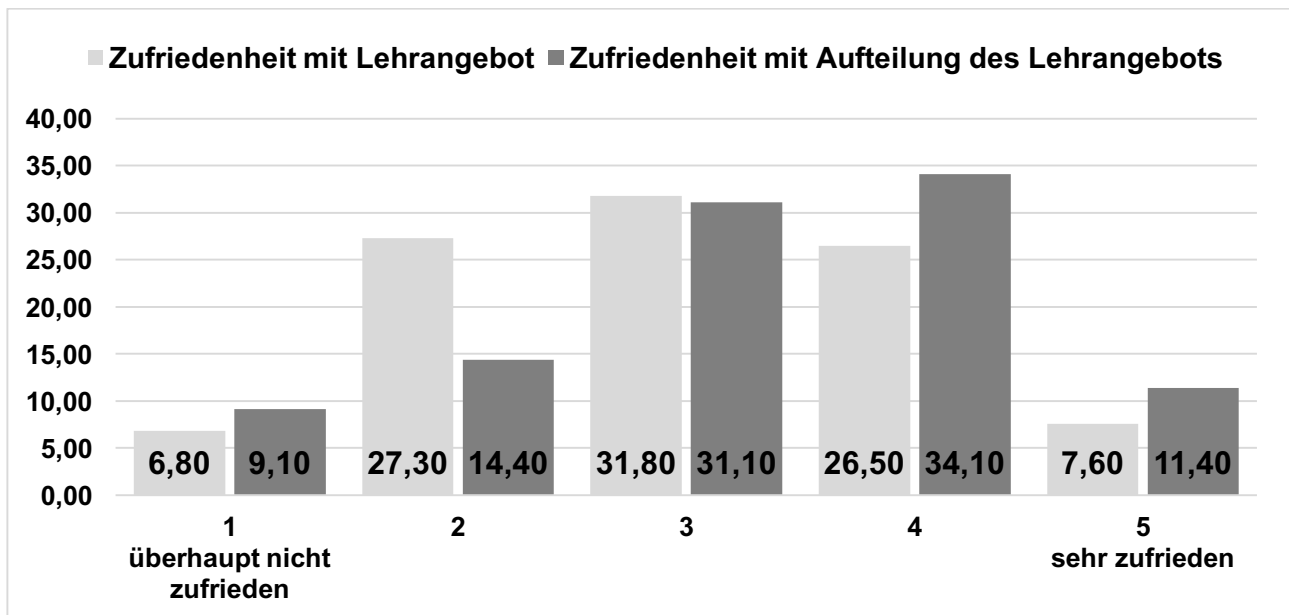
Die Frage, ob im Verlauf des Doktoratsstudiums die Betreuungsperson gewechselt wurde, beantworteten 14,3% der befragten Studierenden mit ja und 85,7% mit nein. Weder nach Geschlecht noch nach Diplom- bzw. Magisterabschluss, Dissertationsgebiet oder Finanzierung des Doktorats ließen sich hier signifikante Unterschiede beobachten. Gründe für den Wechsel der Betreuungsperson waren teilweise systemischer Natur („Beendigung des Arbeitsvertrages der Betreuungsperson“, „Tod der Betreuungsperson“) aber auch persönlicher Natur: „Vorrang von Forschungsprojekten der Betreuungsperson gegenüber meiner Dissertation“, „Betreuungsperson hat kein Interesse an der Betreuung meines Dissertationsprojektes“ oder „fehlende Expertise der Betreuungsperson in meinem Forschungsfeld“.

Lehre

Die Zufriedenheit mit dem Lehrangebot im Doktoratsstudium wurde im Durchschnitt auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht zufrieden) bis 5 (= sehr zufrieden) mittelmäßig beurteilt ($M = 3,01$, $SD = 1,06$). Geringe Teile der befragten Studierenden bewerteten das Lehrangebot mit überhaupt nicht zufriedenstellend (6,80%) bzw. mit sehr zufriedenstellend (7,60%) (Abbildung 6). Fast ein Drittel der Befragten gab an, mit dem Lehrangebot mittelmäßig zufrieden zu sein (31,80%). Auch mit der Aufteilung der Lehrveranstaltungen in

Forschungskolloquien, Methoden- und Theorieseminare und Forschungswerkstätten waren die befragten Studierenden mittelmäßig zufrieden ($M = 3,24$, $SD = 1,12$). Zu geringen Teilen gaben die Studierenden an, mit der Aufteilung der Lehrveranstaltungen überhaupt nicht zufrieden (9,10%) bzw. sehr zufrieden (11,40%) zu sein. Fast zwei Drittel der Befragten (65,20%) gaben an, mit der Aufteilung eher zufrieden bis zufrieden zu sein.

Abbildung 6: Wie zufrieden sind Sie mit dem Lehrangebot im Doktoratsstudium und mit der Aufteilung der Lehrveranstaltungen in Forschungskolloquien, Methoden- und Theorieseminare und Forschungswerkstätten auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht zufrieden bis 5 = sehr zufrieden? (Angabe der Zustimmung in %)

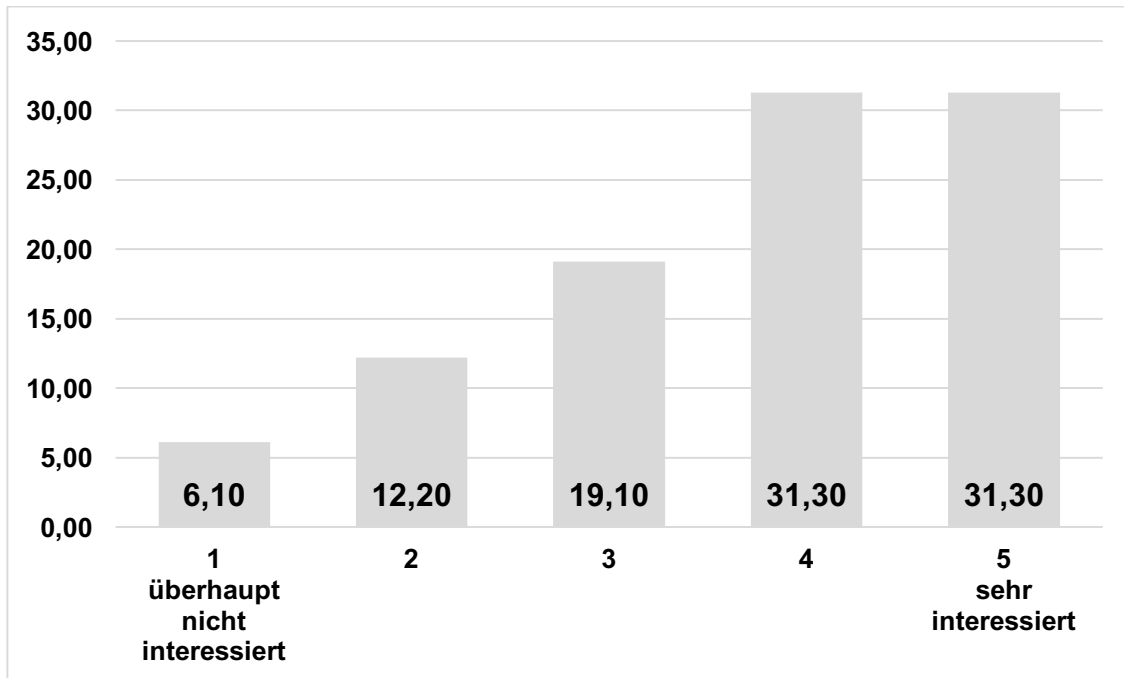


Die Analyse zeigte keine signifikanten Unterschiede sowohl in der Beurteilung der Zufriedenheit mit dem Lehrangebot als auch mit der Aufteilung der Lehrveranstaltungen nach Geschlecht, Dissertationsgebiet oder Art der Finanzierung. Lediglich Studierende mit einem Diplom- bzw. Magisterabschluss von einer anderen Hochschule als der Universität Wien ($M = 3,27$, $SD = 1,07$, $p < 0,05$) zeigten sich signifikant zufriedener mit dem Lehrangebot als Studierende mit einem Abschluss von der Universität Wien ($M = 2,86$, $SD = 1,03$).

Das Interesse an rein an den Dissertationsgebieten ausgerichteten Forschungskolloquien, die nur für Doktoratsstudierende aus der jeweiligen Disziplin zugänglich sind, wurde auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht interessiert) bis 5 (= sehr interessiert) im Durchschnitt mit eher interessiert ($M = 3,69$, $SD = 1,21$) angegeben. Insgesamt gaben fast zwei Drittel der Befragten (62,60%) an, an rein an den Dissertationsgebieten ausgerichteten Forschungskolloquien interessiert bis sehr interessiert zu sein (Abbildung 7). Nur ein sehr geringer Teil (6,10%) war an einer solchen Aufteilung überhaupt nicht interessiert. Das Interesse an rein an den Dissertationsgebieten ausgerichteten Forschungskolloquien war un-

abhängig von Geschlecht, Diplom- bzw. Magisterabschluss, Dissertationsgebiet oder Finanzierungsart.

Abbildung 7: Wie sehr interessieren Sie sich für rein an den Dissertationsgebieten (Disziplinen an der Fakultät) ausgerichteten Forschungskolloquien, die nur für Doktoratsstudierende aus der jeweiligen Disziplin zugänglich sind, auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht interessiert bis 5 = sehr interessiert? (Angabe der Zustimmung in %)



Die befragten Studierenden gaben als ihre Arbeitssprache(n) in gleichen Maßen Deutsch (75,0% aller Antworten) als auch Englisch (78,0% aller Antworten) an. Auf die Frage, in welchem Verhältnis die Lehrveranstaltungen im Doktoratsstudium auf Deutsch und Englisch abgehalten werden sollten, gaben die befragten Studierenden im Durchschnitt zu 48,45% (SD = 28,32) Deutsch und zu 50,80% (SD = 28,35) Englisch an. Hier wurden keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht oder nach Finanzierung gefunden. Die Analyse getrennt für Diplom- bzw. Magisterabschluss zeigte, dass Studierende mit einem Abschluss von der Universität Wien, sich ein eher ausgewogenes Verhältnis zwischen deutschen (M = 54,08, SD = 25,25) und englischen Lehrveranstaltungen (M = 44,73, SD = 25,02) wünschten. Im Gegenzug wünschten sich Studierende mit einem Abschluss von einer anderen Hochschule ein stärkeres Verhältnis zugunsten englischen Lehrveranstaltungen (deutsch: M = 38,80, SD = 30,86, englisch: M = 61,20, SD = 30,86, $p < 0,05$). Getrennt nach Dissertationsgebieten zeigte sich, dass während Studierende der Pflegewissenschaften ein stärkeres Verhältnis zugunsten deutscher Lehrveranstaltungen (M = 70,62, SD = 13,78, $p < 0,05$) befürworteten, sich Studierende der Kultur- und Sozialanthropologie für mehr Lehrveranstaltungen in englischer Sprache (M = 63,84, SD = 23,90, $p < 0,05$) aussprachen.

22,6% der befragten Doktoratsstudierenden (n = 30) gaben an, an der Fakultät für Sozialwissenschaften selbst Lehrveranstaltungen abzuhalten. Die Mehrheit davon unterrichtete im Untersuchungszeitraum am Institut für Politikwissenschaft (40,0%) gefolgt von Soziologie (30,0%), Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (16,7%), Pflegewissenschaft (13,3%), Kultur- und Sozialanthropologie (3,3%) und Wissenschafts- und Technikforschung (3,3%).

Die hohe Zufriedenheit mit dem Lehrangebot für Doktoratsstudierende an der Fakultät für Sozialwissenschaften wurde von den befragten Studierenden unter anderem mit folgenden Aussagen begründet: „die Angebote sind sehr vielfältig und ermöglichen theoretische und methodische Auseinandersetzung“, „qualitativ hochwertig Angebote, die Dissertation vorantreiben“. Die Studierenden standen dem Lehrangebot jedoch auch kritisch gegenüber, was sich in folgenden Antworten reflektiert: „prinzipiell sehr zufrieden, aber einige Lehrveranstaltungen halten nicht, was sie versprechen. Die TeilnehmerInnen stammen von mindestens drei Disziplinen und sind unterschiedlich ausgebildet. Schnell wird aus einer spezifischen Lehrveranstaltung eine Nachhilfe für andere Disziplinen.“, „wenig Auswahl bei Methoden-Seminaren“, „die theoretischen Lehrveranstaltungen sind bei weitem nicht state of the art. Empirisches Forschen wird bestenfalls belächelt“.

Auf die Frage, welche Lehrveranstaltungen sich die befragten Studierenden im Doktoratsstudium wünschen, gaben die Studierenden zur Antwort: „mehr Forschungswerkstätten“, „mehr Angeboten für den qualitativen Forschungsbereich notwendig“, „Publikationsstrategien“, „Methoden- und Theorieseminare für Studierende zu Beginn des Studiums (nicht erst nach der FÖP, wo die theoretischen und methodischen Grundlagen bereits gelegt sind), „Forschungskolloquien die rein an mein Dissertationsgebiet ausgerichtet sind. In dem von mir besuchten Forschungskolloquium war die einzige aus meiner Disziplin und die einzige, die quantitativ gearbeitet hat. Feedback der anderen war dementsprechend fast nicht vorhanden; sofern vorhanden, dann keinesfalls substantiell“, „wissenschaftliches Schreiben“, „Organisation einer Konferenz/eines Symposiums“, „Tandemtrainings (fortgeschrittene Doktoratsstudierende tauschen sich mit weniger fortgeschrittenen zu ihrem gemeinsamen Themengebiet aus)“, „Sozialwissenschaftlicher Habitus“, „Networking für Fortgeschrittene“, „Intensive Forschungsseminare: schriftliche Arbeit wird vorab versandt, strenger Zeitplan für mündliche Präsentation, Feedback von anderen Studierenden“, „thematisch offene Lehrveranstaltungen, da die Arbeiten der Studierenden so unterschiedlich sind, dass meistens der Bezug zur Dissertation im Seminar mühsam hergestellt werden muss“, und „Privatissima wie im Doktorat alt“.

Publikationen und Vorträge

In der Online-Befragung wurden die Doktoratsstudierenden ebenfalls nach der Anzahl der wissenschaftlichen Publikationen (inklusive Ko-Autorenschaften, „in Begutachtung“, oder „in Druck“), die sie bis dato verfasst hatten, als auch nach der Anzahl der wissenschaftlichen Vorträge (inklusive Posterpräsentationen), die sie bis dato bei wissenschaftlichen Veranstaltungen und Konferenzen gehalten hatten, gefragt. Im Durchschnitt hielten die Studierenden bis zum Untersuchungszeitraum 3 bis 4 wissenschaftliche Vorträge ($M = 3,50$, $SD = 4,66$). 34,6% der Befragten ($n = 46$) hielten noch keinen einzigen wissenschaftlichen Vortrag. 12,8% der Doktoratsstudierenden ($n = 17$) verfassten bis dato mindestens eine Monographie. Etwa die Hälfte aller Befragten (45,1%, $n = 60$) publizierten bereits mindestens einen Artikel in einer Zeitschrift mit peer-review Verfahren. Von diesen publizierten die meisten (24,1%, $n = 32$) einen Artikel. Auch Beiträge in Sammelwerken, Enzyklopädien, Proceedings o.ä. und Buchrezensionen wurden von den befragten Studierenden bis dato eher häufig verfasst. 29,3% der Studierenden ($n = 39$) verfassten bereits mindestens einen Beitrag in solchen Werken. Die Publikation von Aufsätzen in Zeitschriften mit oder ohne Editing und ohne peer-review Verfahren war selten der Fall. 17,3% ($n = 23$) der befragten Studierenden gaben an, schon mindestens einmal einen Artikel in einer Zeitschrift mit Editing ohne peer-review Verfahren publiziert zu haben. 9,8% ($n = 13$) der befragten hatten bereits mindestens einen Artikel in einer Zeitschrift ohne Editing und ohne peer-review Verfahren veröffentlicht. Buchrezensionen wurden bis dato am seltensten verfasst: 8,3% der Befragten ($n = 11$) hatten bis dato bereits mindestens eine Buchrezension verfasst. Auch die Herausgabe von Sammelbänden wurde von den befragten Doktoratsstudierenden als äußerst seltene Tätigkeit angegeben: 6% der Befragten ($n = 8$) hatten bis dato bereits mindestens einen Sammelband herausgegeben. Weder getrennt nach Geschlecht noch nach Diplom- bzw. Magisterabschluss oder Dissertationsgebiet zeigten sich für die Publikations- und Vortragsleistung der Doktoratsstudierenden signifikante Unterschiede. Die Analyse getrennt nach Finanzierung des Doktorats zeigte, dass Studierende, die von der Universität Wien finanziert werden, signifikant mehr wissenschaftliche Vorträge ($M = 6,32$, $SD = 6,09$) bis dato gehalten hatten sowie Artikel in Zeitschriften mit peer-review Verfahren ($M = 17,71$, $SD = 1,86$) veröffentlicht hatten als Studierende, die nicht von der Universität Wien finanziert werden (Vorträge: $M = 2,37$, $SD = 3,38$, $p < 0,05$, peer-reviewed Artikel: $M = 0,77$, $SD = 1,69$, $p < 0,05$).

Auslandsaufenthalte

Von den befragten Doktoratsstudierenden gaben 16,3% (n = 21) an, im Rahmen des Doktoratsstudiums bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert zu haben. Von diesen 21 Studierenden nutzten jeweils acht Studierende das kurzfristige Auslandsstipendium (KWA) der Universität Wien sowie andere Förderungen bzw. Stipendium. Vier Studierende absolvierten ihren Auslandsaufenthalt durch das Mariette Blau Stipendium. Eine Studierende nutzte das Programm Erasmus+ teaching mobility für einen Auslandsaufenthalt. Die weitere Analyse ergab, dass unabhängig von Geschlecht, Diplom- bzw. Magisterabschluss oder Dissertationsgebiet ein solcher Auslandsaufenthalt absolviert wurde. Es zeigte sich jedoch, dass Studierende mit einer Finanzierung von der Universität Wien (31,6%) signifikant häufiger einen Auslandsaufenthalt im Doktoratsstudium absolvierten als jene Studierende, die nicht von der Universität Wien finanziert werden (9,9%, $p < 0,05$). Unabhängig der finanziellen Unterstützung wurden dieselben Stipendien bzw. Förderungen genutzt.

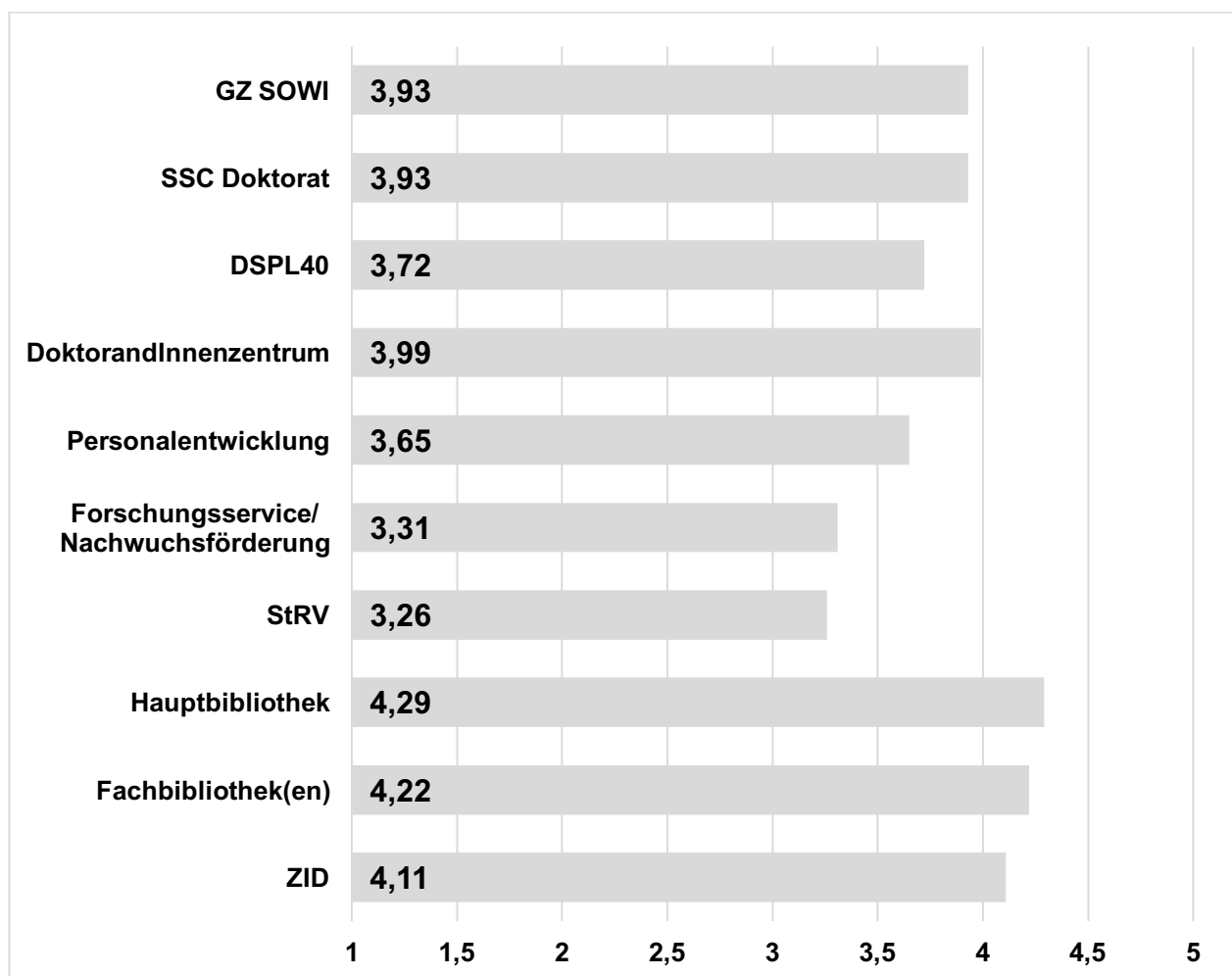
Von den 103 Doktoratsstudierenden, die bis dato noch keinen Auslandsaufenthalt im Rahmen des Doktoratsstudiums absolviert hatten, gaben 42,7% (n = 44) an, einen solchen Aufenthalt zu planen. Ein solcher Aufenthalt wurde unabhängig von Geschlecht oder Dissertationsgebiet der Studierenden als auch unabhängig von der Finanzierung des Doktorats geplant. Die Analyse zeigte jedoch, dass Studierende mit einem Diplom- bzw. Magisterabschluss von der Universität Wien in einem signifikant geringerem Ausmaß einen Auslandsaufenthalt planten (33,3%, $p < 0,05$) als Studierende mit einem Abschluss von anderen Hochschulen (59,5%). Für das Ansuchen eines solchen Auslandsaufenthaltes gaben die Studierenden an, insbesondere das kurzfristige Auslandsstipendium (KWA) der Universität Wien (56,8% aller Antworten), Mariette Blau (40,5% aller Antworten) oder andere Förderungen bzw. Stipendien (40,5% aller Antworten) nutzen zu wollen. In geringerem Ausmaß planten die Studierenden Erasmus+ teaching mobility (37,8% aller Antworten) oder das Fulbright Programm (21,6% aller Antworten) nutzen zu wollen.

Serviceleistungen

Die Zufriedenheit mit den Leistungen und Services der Universität und der Fakultät für Sozialwissenschaften wurde auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht zufrieden) bis 5 (= sehr zufrieden) abgefragt (Abbildung 8). Zusätzlich wurde die Option „kenne ich nicht“ gegeben. Die Doktoratsstudierenden zeigten sich mit der Hauptbibliothek (M = 4,29, SD = 0,82), den Fachbibliotheken (M = 4,22, SD = 0,92) und den Diensten des Zentralen Informatikdiensts (ZID) der Universität Wien (M = 4,11, SD = 0,99) am zufriedensten. Des Weiteren beurteilten die Studierenden das DoktorandInnenzentrum der Universität Wien (M =

3,99, SD = 1,19), das Graduiertenzentrum Sozialwissenschaften (GZ SOWI) (M = 3,93, SD = 1,08) und das StudienServiceCenter Doktorat Sozialwissenschaft (M = 3,93, SD = 1,13) zufriedenstellend. Eher mittelmäßig zufrieden zeigten sich die Studierenden mit der Doktoratsstudienprogrammleitung DSPL40 (M = 3,72, SD = 1,16), der Personalentwicklung der Universität Wien (M = 3,65, SD = 1,10), dem Forschungsservice und der Nachwuchsförderung der Universität Wien (M = 3,31, SD = 1,27) und der Studienvertretung/Basisgruppe Doktorat Philosophie (M = 3,26, SD = 1,20). Die Analyse ergab außerdem, dass rund 19,5% der Befragten (n = 26) das GZ SOWI, 17,3% (n = 23) die Doktoratsstudienprogrammleitung DSPL40, 44,4% (n = 59) die Personalentwicklung der Universität Wien, 48,1% (n = 64) das Forschungsservice und die Nachwuchsförderung der Universität Wien und 75,2% (n = 100) die Studienvertretung/Basisgruppe Doktorat Philosophie nicht kannten.

Abbildung 8: Wie sind Sie mit folgenden Leistungen und Services der Universität und der Fakultät für Sozialwissenschaften zufrieden? (Angabe von Mittelwerten, 1= überhaupt nicht zufrieden, 5 = sehr zufrieden)

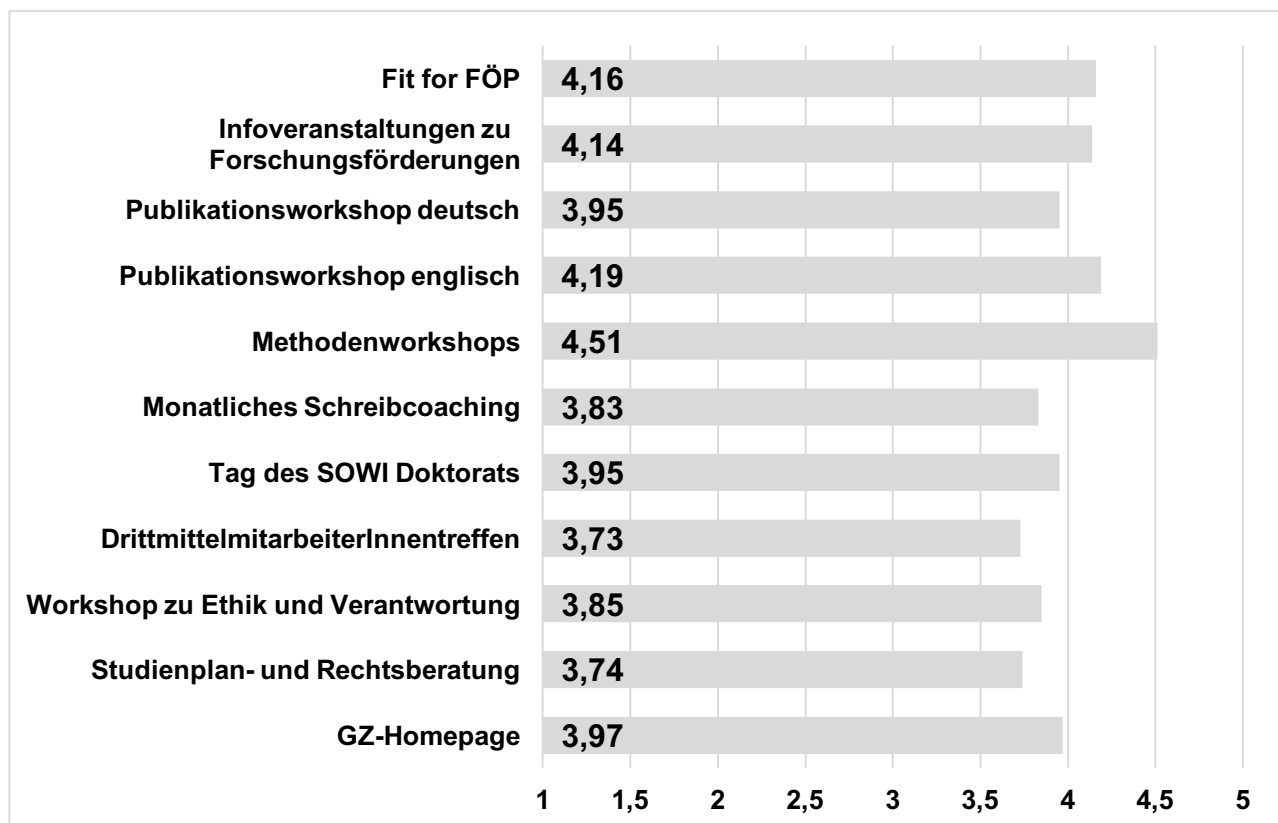


In der Analyse getrennt nach Geschlecht zeigte sich, dass weibliche Studierenden mit den Leistungen und Services des GZ SOWI (M = 4,11, SD = 1,02, $p < 0,05$), der Doktoratsstu-

dienprogrammleitung ($M = 4,00$, $SD = 1,00$, $p < 0,05$), der Personalentwicklung ($M = 3,98$, $SD = 0,95$, $p < 0,05$), der Studienvertretung ($M = 3,69$, $SD = 0,95$, $p < 0,05$), der Hauptbibliothek ($M = 4,36$, $SD = 0,81$, $p < 0,05$) und des ZID ($M = 4,21$, $SD = 0,98$, $p < 0,05$) durchschnittlich zufriedener waren als die männlichen Studierenden. Studierende mit einem Diplom- bzw. Magisterabschluss von einer anderen Hochschule als der Universität Wien zeigten sich mit der Doktoratsstudienprogrammleitung ($M = 4,03$, $SD = 1,22$, $p < 0,05$) als auch mit dem Forschungsservice und der Nachwuchsförderung der Universität Wien ($M = 3,79$, $SD = 1,32$, $p < 0,05$) signifikant zufriedener als Studierende mit einem Abschluss von der Universität Wien. Studierende der Politikwissenschaften zeigten sich am wenigsten zufrieden sowohl mit der Studienprogrammleitung ($M = 3,19$, $SD = 1,28$, $p < 0,05$) als auch mit dem DoktorandInnenzentrum ($M = 3,26$, $SD = 1,50$, $p < 0,05$).

Auch die spezifischen Aktivitäten des fakultätseigenen Graduiertenzentrums (GZ SOWI) wurden mittels der Umfrage evaluiert (Abbildung 9).

Abbildung 9: Wie sinnvoll empfinden Sie die derzeitigen Angebote des Graduiertenzentrums (GZ) für Sozialwissenschaften? (Angabe von Mittelwerten, 1 = überhaupt nicht sinnvoll, 5 = sehr sinnvoll)



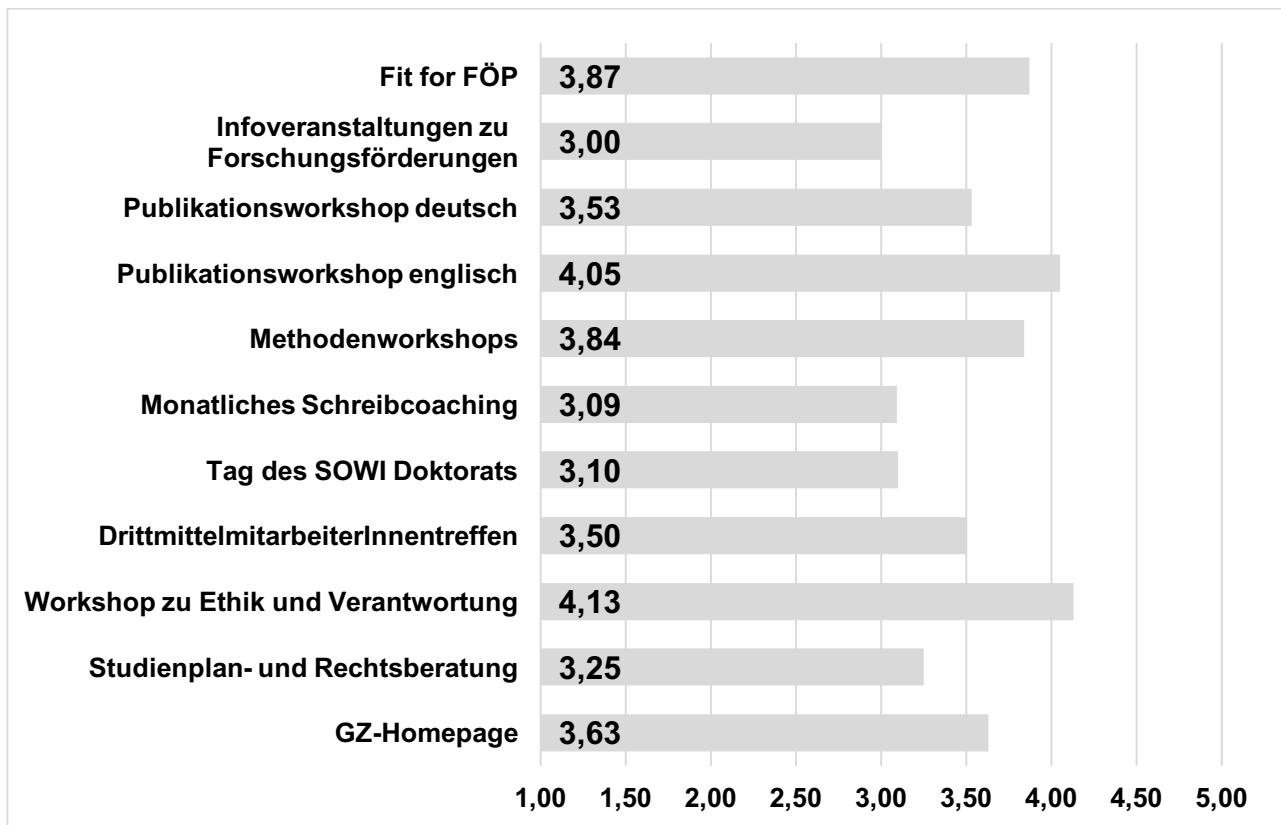
Hierbei wurde die Sinnhaftigkeit, Inanspruchnahme und Hilfestellung der individuellen Aktivitäten abgefragt. Alle elf Aktivitäten des GZ SOWI wurden durchschnittlich mit eher sinnvoll bis sinnvoll beurteilt: Als am sinnvollsten wurden Methodenworkshops ($M = 4,51$, $SD = 0,82$) eingestuft (Abbildung 9). Das DrittmittelmitarbeiterInnenntreffen wurde als eher mit-

telmässig sinnvoll eingestuft ($M = 3,73$, $SD = 1,35$). Die unbekanntesten Aktivitäten des GZ SOWI waren das DrittmittelmitarbeiterInnentreffen (60,22%, $n = 80$) und die Studienplan- und Rechtsberatung (59,4%, $n = 79$). Eine Vielzahl an Angebote des GZ SOWI (z.B.: Tag des SOWI Doktorats, Infoveranstaltungen zu Forschungsförderungen oder die GZ-Homepage) wurde von den weiblichen Doktoratsstudierenden signifikant sinnvoller bewertet als von den männlichen Studierenden. Auch Studierende mit einem Diplom- bzw. Magisterabschluss von der Universität Wien beurteilten einige der Leistungen des GZ SOWI (z.B.: Infoveranstaltungen zu Forschungsförderungen, Publikationsworkshops) signifikant besser als jene Studierende mit einem Abschluss von einer anderen Hochschule.

Aktivitäten des GZ SOWI, die vor allem von den befragten Studierenden bis dato in Anspruch genommen wurden, waren die GZ-Homepage (37,7% aller Antworten) „Fit for FÖP“ Vorbereitungsworkshop für die fakultätsöffentliche Präsentation (36,9% aller Antworten), Infoveranstaltungen zu Forschungsförderungen (33,6% aller Antworten) und der Tag des SOWI Doktorats (33,6% aller Antworten). In weit geringerem Ausmaß nutzten die Studierenden bisher die Studienplan- und Rechtsberatung (3,3% aller Antworten), DrittmittelmitarbeiterInnentreffen (8,2% aller Antworten) und monatliche Schreibcoachings (9,0% aller Antworten).

Zusätzlich wurden jene Studierende, die die individuellen Services und Leistungen des GZ SOWI, genutzt hatten, gefragt, inwieweit ihnen diese konkret beim Vorankommen im Doktoratsstudium auf einer Skala von 1 (= überhaupt nicht) bis 5 (= sehr) geholfen hatten (Abbildung 10). Insgesamt hatten die verschiedenen Aktivitäten des GZ SOWI den DoktorandInnen für den Fortschritt des Studiums geholfen. Insbesondere der Workshop zu Ethik und Verantwortung ($M = 4,13$, $SD = 0,84$), Publikationsworkshops englisch ($M = 4,05$, $SD = 1,04$), „Fit for FÖP“ ($M = 3,87$, $SD = 1,14$) und Methodenworkshops ($M = 3,84$, $SD = 1,04$) wurden von den Studierenden als hilfreich beurteilt. Die Analyse fand keine signifikanten Unterschiede in der Beurteilung der Hilfestellung des GZ SOWI nach Geschlecht und nach Finanzierung des Doktorats. Kleinere, signifikante Unterschiede ergaben sich für den Diplom- bzw. Magisterabschluss und für die Dissertationsgebiete. Die Homepage des GZ SOWI wurde den Studierenden mit Diplom- bzw. Magisterabschluss von einer anderen Hochschule als der Universität Wien am hilfreichsten empfunden ($M = 3,95$, $SD = 0,86$, $p < 0,05$). Monatliche Schreibcoachings wurden von den Studierenden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften am hilfreichsten beurteilt ($M = 4,75$, $SD = 0,5$, $p < 0,05$).

Abbildung 10: Inwieweit hat Ihnen ... beim Vorankommen im Doktoratsstudium geholfen? (Angabe von Mittelwerten, 1 = überhaupt nicht geholfen, 5 = sehr geholfen)



Auf die Frage, welche zusätzlichen Veranstaltungen sich die Doktoratsstudierenden vom Graduiertenzentrum Sozialwissenschaften wünschen, nannten die Befragten folgendes: „Plan B: Was mache, wenn ich eine Förderung nicht erhalte?“, „Publikationsstrategien“, „Arbeitssuche und Projektförderungssuche nach dem Abschluss“, „Peer-Gruppen zur Besprechung der unterschiedlichen Dissertationsthemen“, „Networking Veranstaltungen“, „Veranstaltungen zur Zukunft der Sozialwissenschaften“, und „Veranstaltungen zu möglichen Strategien, sich wissenschaftlich zu positionieren“.

Was sich Studierende generell vom Graduiertenzentrum Sozialwissenschaften wünschen, ergab folgendes Bild: „mehr informelle Treffen (Offene Runden, Stammtisch, etc.)“, „Angebote für DoktorandInnen, die außerhalb der Universität erwerbstätig sind, zu diesem Erwerbsfeld forschen und keine wissenschaftliche Karriere verfolgen“, „Aufstockung, damit mehr Angebote möglich sind“ und „weitere Unterstützung in den nächsten Jahren“.

Berufliche Zukunftspläne

Am Ende der Online-Befragung wurden die Studierenden nach ihren beruflichen Zukunftsplänen gefragt. Insgesamt gaben 46,6% der Befragten an (n = 62), dass sie eine Karriere als WissenschaftlerIn anstrebten. 33,8% (n = 45) waren sich diesbezüglich nicht sicher und 19,5% (n = 26) gaben an, dass sie keine wissenschaftliche Karriere anstrebten.

Während sich bezüglich des Wunsches nach einer wissenschaftlichen Karriere keine Unterschiede nach Geschlecht oder Dissertationsgebiet zeigten, ergab die Analyse, dass Studierende mit einem Diplom- bzw. Magisterabschluss von einer anderen Hochschule als der Universität Wien eher eine wissenschaftliche Karriere anstreben (59,2%, $p < 0,05$). Studierende mit einem Abschluss von der Universität Wien waren gespalten: ein Drittel strebte eine solche Karriere an, ein Drittel gar nicht und ein Drittel war sich unsicher. Interessanterweise zeigten sich bei der Finanzierung des Doktorats keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Wunsches nach einer wissenschaftlichen Karriere.

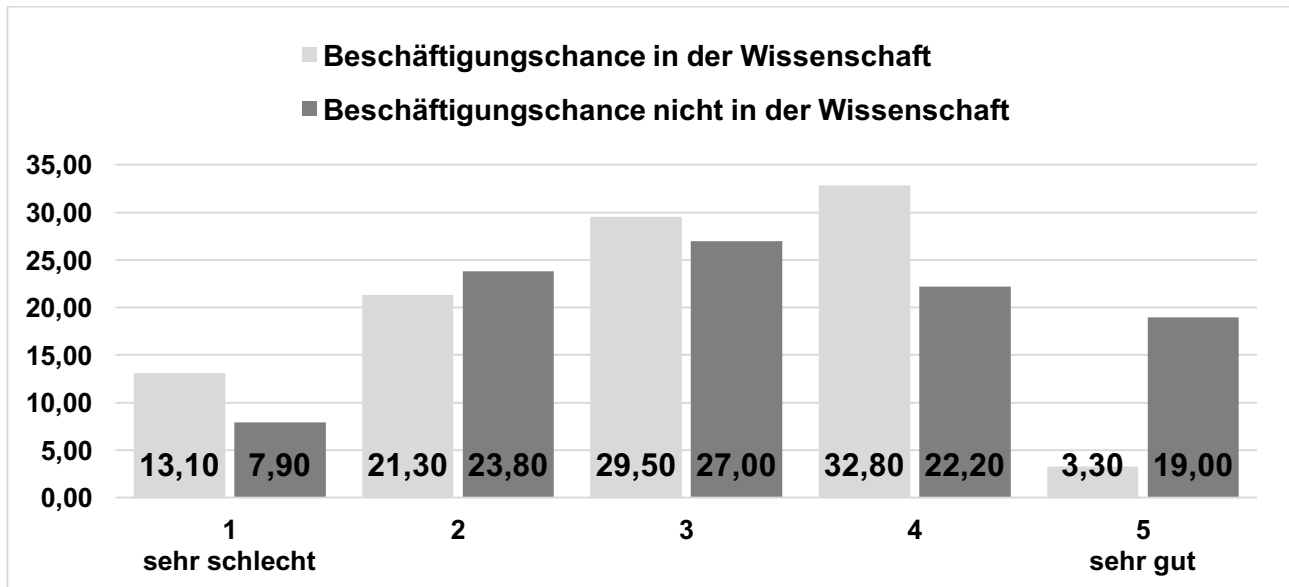
Wenn eine wissenschaftliche Karriere angestrebt wurde, dann nannten die Befragten als präferierte Arbeitsplätze österreichische (69,4% aller Antworten) als auch ausländische Universitäten (64,5% aller Antworten) gefolgt von österreichische (54,8% aller Antworten) und ausländische Forschungseinrichtungen (40,3% aller Antworten). Weniger präferiert wurden Forschungsabteilungen in österreichischen (25,8% aller Antworten) und ausländischen Unternehmen (22,6% aller Antworten) und österreichische (19,4% aller Antworten) und ausländische Fachhochschulen (14,5% aller Antworten).

In der Wissenschaft beschäftigt zu werden, schätzten jene Befragten, die auch eine solche Karriere anstreben, auf einer Skala von 1 (= sehr schlecht) bis 5 (= sehr gut) als unterdurchschnittlich ein ($M = 2,92$, $SD = 1,10$). Nur geringe Anteile schätzten ihre Beschäftigungschance in der Wissenschaft sehr gut (3,3%) bzw. sehr schlecht (13,1%) ein (Abbildung 11). Knapp ein Drittel schätzte die Chance als gut (32,8%) ein. Weder nach Geschlecht noch nach Diplom- bzw. Magisterabschluss, Dissertationsgebiet oder Finanzierung zeigten sich hier signifikante Unterschiede in der Einschätzung der Beschäftigungschance in der Wissenschaft.

Jene Befragten, die angaben, dass sie keine wissenschaftliche Karriere anstreben oder sich nicht sicher waren, wurden nach der Beschäftigungschance in dem von Ihnen favorisierten Berufsfeld auf einer Skala von 1 (= sehr schlecht) bis 5 (= sehr gut) gefragt. Hier schätzten die Doktoratsstudierenden ihre Chancen mittelmäßig ein ($M = 3,21$, $SD = 1,23$). Sehr wenige Studierende stufen ihre Beschäftigungschance als sehr schlecht ein (7,9%) (Abbildung 11). Auf die übrigen Antwortmöglichkeiten verteilten sich jeweils rund 20%. Die Vergleiche nach Diplom- bzw. Magisterabschluss und Dissertationsgebiet ergaben keine signifikanten Gruppenunterschiede. Männliche Studierende schätzten die Beschäftigungschance in dem von ihnen favorisierten Berufsfeld etwas höher ein ($M = 3,73$, $SD = 1,10$, $p < 0,05$) als weibliche Studierende ($M = 3,05$, $SD = 1,20$). Studierende, deren Doktorat nicht von der Universität Wien finanziert wird, schätzten diese Chance ebenfalls signifikant

höher ein ($M = 3,43$, $SD = 1,19$, $p < 0,05$) als jene Studierende, die von der Universität Wien finanziert werden ($M = 2,43$, $SD = 1,09$).

Abbildung 11: Wie schätzen Sie Ihre Beschäftigungschancen in der Wissenschaft bzw. in einem anderen von Ihnen favorisiertem Berufsfeld auf einer Skala von 1 = sehr schlecht bis 5 = sehr gut ein? (Angabe der Zustimmung in %)



Die befragten Doktoratsstudierenden gaben als von Ihnen favorisierte Berufsfelder außerhalb der Wissenschaft folgende konkrete Erwerbsfelder an: Consulting, Werbung, Marktforschung, Journalismus, Pressearbeit und Projektmanagement.

Abschlussbemerkungen

Zum Abschluss der Befragung wurde den Studierenden nochmalig die Möglichkeit gegeben, offen anzugeben, was sie über das Doktoratsstudium Sozialwissenschaften sonst noch sagen möchten. Eine Vielzahl an unterschiedlichen Aussagen wurde hier von den Befragten kommuniziert, wobei sich folgende Kernbotschaften vorfinden lassen: „Die Qualität der Betreuung ist stark von der Betreuungsperson abhängig; dementsprechend sind auch die Anforderungen für eine Dissertation sehr unterschiedlich“, „Betreuungspersonen müssen zur Verantwortung gezogen werden: Es ist ihre Pflicht, die DissertantInnen zu betreuen. Es sollte mehr Anreize für Betreuungspersonen geben, sich ihren Studierenden zu widmen.“, „Mittlerweile habe ich 4 Mini-Jobs und bin in Ausbildung, um mir meinen Lebensunterhalt in Wien finanzieren zu können. Es bleibt keine Zeit mehr für die Forschung, für das Studium, für meine sozialen Kontakte. Ich kann so niemandem empfehlen ein Doktorat anzustreben, mit Ausnahme, die Person kann sich privat finanzieren. Existenzängste zerstören das wissenschaftliche Interesse.“, „Es wäre schön, wenn die Betreuung wie im skandinavischen (außerdem belgischen und niederländischen) und britischen System ablaufen würde“, „bessere Betreuungsverhältnisse wären nötig bzw. eventuell auch besse-

re Bezahlung für die Betreuung, damit letztendlich genug Ressourcen für die Betreuung vorhanden sind“, „Fit for FÖP war eine besonders gute Veranstaltung, die für Vorbereitung für die FÖP essentiell unterstützt“, „Viele Institutionen und Personen im Forschungs-, Lehr- und Organisationsbetrieb arbeiten sehr aktiv an der Verbesserung der Bedingungen des Doktorats und der Weiterentwicklung des Doktorats (für Sozialwissenschaften), etwa das Graduiertenzentrum, das DoktorandInnenzentrum, auch das SSC. Diese Arbeit ist als DoktorandIn spürbar.“, „Als schwierig empfinde ich die finanziellen Bedingungen und Strukturen und somit auch die konstante Arbeit und Fertigstellung der Doktorarbeit. Insbesondere ohne institutionelle Einbindung/finanzielle Förderung durch ein Stipendium ist der Druck noch stärker. Die Strukturen bei institutioneller Einbindung (Vertragsbedingungen, das Verhältnis von Arbeit, Sicherheit, Bezahlung und Chancen) sind problematisch.“.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Zusammenfassend hat die Online-Befragung der Studierenden des „Doktorat Neu“ an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien folgende zentrale Ergebnisse geliefert: Von den 133 befragten Studierenden arbeiten rund ein Drittel im wissenschaftlichen Bereich der Universität Wien, d.h. deren Doktorat wird durch die Universität finanziert. Hierbei handelt es sich mehrheitlich um Praedocs nach dem Kollektivvertrag §26 oder MitarbeiterInnen in Drittmittelprojekten.

Hauptmotivation für den Beginn eines Doktoratsstudiums ist ein inhaltliches Interesse ohne konkrete Karriereabsichten gefolgt von einem Anstreben einer wissenschaftlichen Karriere. Letzteres motiviert insbesondere jene Studierende, deren Doktorat von der Universität Wien durch eine wissenschaftliche Stelle finanziert wird.

Cirka 20 Wochenstunden werden von den Studierenden für das Studium aufgewandt. Interessanterweise zeigten sich hier nur tendenzielle Unterschiede zwischen jenen, deren Doktorat von der Universität Wien finanziert wird, und jenen, deren Doktorat nicht durch die Universität Wien finanziert wird. Dasselbe zeitliche Engagement wird von allen Studierenden dem Studium gewidmet.

Die Mehrheit der Befragten hatte zum Zeitpunkt der Umfrage bereits die fakultätsöffentliche Präsentation (FÖP) absolviert und die Dissertationsvereinbarung mit der Betreuungsperson unterzeichnet. Die FÖP wurde von der großen Mehrheit beim ersten Anritt absolviert. Die Nützlichkeit der Dissertationsvereinbarung wird sehr divergent betrachtet.

Die Expertise der Betreuungsperson im Forschungsbereich ist ausschlaggebend für die Wahl der Betreuerin bzw. des Betreuers. Betreuungspersonen werden bezüglich ihrer

Leistungen durchschnittlich mit gut bis sehr gut bewertet. Hingegen wird deren Unterstützung in den verschiedensten Bereichen eher mangelhaft gesehen.

Mit dem Lehrangebot und der Aufteilung der Lehrveranstaltungen sind die Studierenden im Durchschnitt zufrieden. Die Aufteilung der Forschungskolloquien rein nach Disziplinen trifft auf großes Interesse.

Zum Zeitpunkt der Umfrage hatten die DoktorandInnen bereits drei bis vier wissenschaftliche Vorträge auf Konferenzen oder Veranstaltungen gehalten. Wenn die Befragten publizieren, dann geschieht dies mehrheitlich in Journalen mit peer-review Verfahren.

Ein Viertel der Befragten hatte bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert. Von jenen, die keinen Auslandsaufenthalt bisher absolvierten, plant in etwa die Hälfte einen solchen. Die dafür am meisten genutzten Programme bzw. Förderungen sind KWA und Marietta Blau.

Mit den Serviceleistungen der Universität und Fakultät sind die Studierenden im Durchschnitt zufrieden. Die Evaluation der Aktivitäten des fakultätseigenen Graduiertenzentrums ergab, dass das Zentrum wichtige Angebote den Studierenden bietet: Insbesondere Methodenworkshops, Publikationsworkshops und Fit for FÖP werden von den Studierenden nicht nur als sehr sinnvoll beurteilt, sondern helfen ihnen tatsächlich auch beim Vorankommen im Studium.

Ihre berufliche Zukunft sowohl in der Wissenschaft als auch außerhalb der Wissenschaft sehen die Studierenden etwas pessimistisch. Sehr gute Beschäftigungschancen rechnen sich nur ein geringer Bruchteil aus.

Wie eingangs erwähnt, die Befragung war Bestandteil einer umfassenden Qualitätssicherungsmaßnahme der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien und zielte darauf ab, Verbesserungsvorschläge zu den strukturellen Abläufen und inhaltlichen Bedingungen des Doktoratsstudiums der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Wien zu liefern. Die Studierendenbefragung „Doktorat Neu“ an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien liefert hierfür folgende Diskussionspunkte: Wodurch lassen sich die je nach Disziplin unterschiedlichen Wochenstunden, die für das Studium aufgewendet werden, erklären? Von welchen Faktoren ist der Fortschritt im Doktorat abhängig? Inwieweit kann die Bedeutung der FÖP gesteigert werden? Inwiefern kann die Nützlichkeit von Dissertationsvereinbarungen gesteigert werden? Welche Konsequenzen können bzw. sollten sich auf Seite der Studierenden als auch auf Seite der Betreuungspersonen für Versäumnisse der FÖP und der Dissertationsvereinbarungen ergeben? Inwiefern kann die sehr kritische gesehene zeitliche Verfügbarkeit der Betreuungspersonen verbes-

sert werden? Inwieweit können Vortrags- und Publikationsleistung der Doktoratsstudierenden gesteigert werden? Auch wenn die Leistungen des GZ SOWI als überdurchschnittlich sinnvoll und als wichtige Hilfestellung für das Vorankommen im Studium gesehen werden: inwieweit lässt sich das Leistungsspektrum des GZ SOWI nachhaltig für die Zukunft erweitern? Wie kann den pessimistischen Einschätzung der Beschäftigungschance sowohl in der Wissenschaft als auch außerhalb der Wissenschaft entgegengewirkt werden? Welche Maßnahmen (z.B.: Datenbank der AbsolventInnen, Informationsveranstaltungen von möglichen Arbeitgebern) können hier getätigt werden?